

Zeitschrift: Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen
Herausgeber: Emanzipation
Band: 10 (1984)
Heft: 9

Artikel: Allen konnte ich beweisen, was für ausserordentliche Kräfte ich besass
Autor: Yvonne
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-360214>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allen konnte ich beweisen, was für ausserordentliche Kräfte ich besass

An die Zeit zwischen August 1983 und März 1984 denke ich eigentlich mit gemischten Gefühlen zurück. Einerseits bin ich völlig entsetzt und verstehe diese absurde Art zu kämpfen nicht, andererseits bin ich beeindruckt von diesem starken Willen, den ich in mir zu mobilisieren vermochte.



Ich verzichte hier bewusst auf die Begründung meines Hungerns. Allgemein kann ich sagen, dass es um eine Auflehnung ging gegen Ungerechtigkeit, insbesondere auch in der Rolle des Frauenwerdens. Je dünner ich wurde, desto mehr stieg mein Selbstbewusstsein, und ich fühlte mich wahnsinnig gut. Anfangs bereitete es mir unheimlich Spass, wenn sich die Leute auf der Strasse nach mir umdrehten und mich anstarrten, als wäre ich ein fremdes Wesen. Allen konnte ich beweisen, was für ausserordentliche Kräfte ich besass, dass ich anders war als sie. Später wurde mir klar, dass man mit Hungern nicht Sieger über alle und alles ist. Im Gegenteil! Man wechselt die eigene Unfreiheit mit der angeblichen Freiheit.

Als mir das langsam bewusst wurde, überfielen mich dauernd Depressionen. Je mehr ich kämpfte, je mehr ich abnahm, desto tiefer zog es mich in den Treibsand. In meiner Freizeit verkroch ich mich zuhause, damit man nicht mehr Gelegenheit hatte, mit dem Finger auf mich zu zeigen. Jeden Kontakt zur Aussenwelt begann ich zu meiden. Ich war nicht mehr mich selbst. Mit grosser Vorliebe studierte ich Kochbücher und erstellte Rezepte für die Familie. Oder ich durchstreifte die Supermärkte und kaufte jeden Menge

Esswaren ein. Ich hatte ständig den Wunsch danach, etwas Feines zu kochen und gemütlich zu essen — wie ich es früher getan hatte. Wenn ich aber die Speisen sorgfältig zubereitet hatte, und es mir schön auf den Teller anrichtete, dann verliess mich der Mut. Ich warf die Nahrungsmittel immer wieder fort. Und die Menschen der Dritten Welt sterben an Hunger...! Wenn ich dann doch meinen Bedürfnissen nachgab, dann plagte mich hinterher das schlechte Gewissen. Ich fühlte mich dann wahnsinnig niedergeschlagen, richtig besiegt kam ich mir vor. Also rannte ich auf die Toilette um mich zu übergeben. Oft nahm ich tonnenweise Abführtabletten.

Meine Eltern schickten mich dann bald einmal zu Ärzten und Psychologen, die ich natürlich alle betrog nach Strich und Faden. Nie wollte ich es zulassen, dass sie mich so formten wie sie mich gerne sähen. Ich stiess jede Hilfe ab. Lieber wollte ich verhungern als mich den Menschen auszuliefern.

Dennoch hegte ich den Wunsch, wieder ein lebender Mensch zu werden. Abends schlich ich mich öfters durch unsere Wohnquartier, um die Leute in der warmen Stube beim Nachtessen zu beobachten. Mit Tränen in den Augen stand ich vor den Fenstern und blickte ihnen fasziniert zu. Jeden Versuch aber, selber zu essen, scheiterte.

Mit der Zeit aber wurde es mir beim Anblick von Nahrung richtig übel. Ich brauchte auch das Hungergefühl nicht mehr zu leugnen — ich verspürte keines mehr. Auf die Waage zu stehen ge- traute ich mich nicht mehr. Nicht weil ich etwa Angst vor mehr Gewicht hatte, nein. Ich bekam Angst vor mir selber und meinem niedrigen Gewicht. Als ich dann irgendwann im März doch Gewissheit haben wollte, erschrak ich ziemlich. Konnte die Waage denn stimmen? Wie war es nur möglich, dass ich nur noch 34 kg wog?

An diesem Tag beschloss ich mein sinnloses Hungern aufzugeben. Ich freute mich unheimlich und teilte es all meinen Bekannten mit, dass ich nun wieder normal sei. Den ganzen Tag konzentrierte ich mich auf nichts anderes mehr als auf die Mahlzeiten. Sobald es dann soweit war, hatte ich Herzklopfen und brachte vor Aufregung kaum einen Bissen herunter. Dennoch fühlte ich mich wie neugeboren, ja, wie ein Kettenhund kam ich mir vor, dem man die eiserne Kette abgenommen hatte. Ich war nicht mehr

völlig abwesend und fror auch nicht mehr den ganzen Tag. Die Konversation mit anderen Menschen fiel mir viel leichter. Es machte mir anfänglich überhaupt nichts aus, dass ich zunahm. Doch als sich auch meine Eltern, überhaupt alle, freuten und mich lobten wegen meinem guten Aussehen, da kamen mir wieder Zweifel auf. Was tat ich denn da? Den Menschen bereitete ich Freude. Auch störte es mich, dass man sich ständig nach meinem Gesundheitszustand erkundigte und mich immer wieder fragte, wieviel ich denn schon zugenommen hätte. Jeder beobachtete mich, wie mir schien. Warum konnten sie sich denn verdammt nochmal nicht um ihren eigenen Salat bemühen? Liess man mich denn nie in Ruhe?

Zeitenweise verkroch ich mich dann wieder und verlor auch wieder an Gewicht. Höllisch passte ich auf das Gewicht auf, obwohl es noch immer tief unter dem Idealgewicht lag. Langsam geriet ich wieder in den Treibsand. Durch gute Bücher, Musik und durch Schreiben versuchte ich mich abzulenken, vergablich.

Doch schon bald wurde es mir bewusst, wie selbstbetrügerisch ich nun wieder lebte. Dadurch, dass ich viel las und schrieb, lange Gespräche mit meiner Freundin führte, vergass ich mich und meinen Körper ein wenig und konnte mich wieder ein wenig fangen. Ich merkte, dass ich mit meinem einsamen Kampf nicht das erreichen konnte was ich eigentlich wollte. Ich zerstörte nur mein Leben und das meiner Eltern. Wollte ich das? Wollte ich wirklich aufgeben? Resignieren? Lohnte es sich denn zu sterben? No! Ich wollte jetzt allen die Stirn bieten und mich nie wieder unterkriegen lassen.

Ich weiss, dass ich mich noch dicht neben dem Treibsand befinde. Doch wenn ich spüre, dass eine Krise im Anzug ist, dann muss ich mich sofort auf etwas anderes konzentrieren. Ich beschäftigte mich dann mit Büchern und schreibe Romane. Denn in dieses Dilemma während August 83 und März 84 wollte ich auf keinen Fall mehr fallen. Konflikte lassen sich nicht dadurch lösen, dass man einfach nicht mehr isst. Das kann jeder. Im Gegenteil. Durch dieses Verdrängen, durch diesen stummen Kampf werden die Probleme ständig schwieriger und am Ende entsteht ein solcher Wirrwarr von Gefühlen, dass man durchdreht.

Yvonne